

dinal Schwarzenberg bis auf wenige Exemplare einstampfen lassen, weil er den Autor schützen wollte. Sie sind auch für den nicht ausgesprochenen Fachmann eine Quelle der Anregung zum Weiterdenken, weil sie nicht nur geschickt gedacht, sondern auch wie die Dialoge Platons, die Schriften der Humanisten und die Traktate der Romantiker mit künstlerischen Ambitionen verfaßt sind. Das heißt nicht, daß sie leicht zu lesen sind, aber man kann auch als interessierter Nichtfachmann des Nutzens der Lektüre sicher sein, was bei älterem theol. Schrifttum eher nicht die Regel ist. Kaum etwas veraltet ansonsten bekanntlich so schnell wie Arbeiten zur systematischen Theologie. Für die „Briefe“, Dialoge und satirischen Streitschriften A. Günthers gilt das Hölderlinwort: „Was die Dichter schaffen, bleibt ewig.“

Regensburg

Gerhard B. Winkler

KELLER ALBERT (Hg.), *Fragen an den Glauben*. Ein Sonntagsforum. (165.) Knecht, Frankfurt/M. 1979. Kart. lam. DM 19.80.

Dem Prof. für Philosophie und Kommunikationstheorie (München) ist es gelungen, einen Fragenkatalog zusammenzustellen, der um die Schwerpunkte Glauben – Christus – Moral – Leid und Tod kreist und zugleich Probleme erfaßt, die den Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche bewegen. Der Bd. ist eine Zusammenfassung einiger Beispiele des „Sonntags-Forums“, das man im Frühjahr 1978 inmitten der Fußgängerzone von München versucht hat: Am späten Nachmittag wurden die Passanten durch kleine Kirchenkonzerte zur Ruhe und Besinnung eingestimmt. Daran schloß sich eine „Konferenzrede“, die weder eine Predigt noch ein akademisches Referat sein wollte. Die Themen stellten Fragen von Menschen dar, denen es nicht mehr gelingt, inmitten des Lebenskreises der Kirche zu stehen, die aber fragend vor der Kirche stehen und eine Antwort suchen und finden möchten. Für diese Suchenden sind diese Konferenzreden auch zugeschnitten. Sie wollen ansprechen und allmählich durch einfache, aber fachlich gründliche Darbietung heranziehen. So ergibt sich fast notwendig die Reihenfolge der Beiträge: H. Zwiefelhofer: „Was heißt eigentlich christlich?“; R. Stadler: „Was heißt an Gott und an Christus glauben?“; K. Rahner: „Über die Dreifaltigkeit Gottes“ und über „Ewigkeit aus der Zeit“; B. Weissmahr: „Ist Jesus Christus auferstanden?“; A. Keller: „Wie kann Gott das zulassen?“; W. Kerber: „Christliche Moral im Wandel?“; H. Kahlefeld: „Der christliche Tod“; K. H. Weger: „Die Zeit des Menschen“; Chr. Kummer: „Biologisches Weltbild und biblische Botschaft“.

Die Darbietung der Themen läßt die gekonnte Handschrift eines Kommunikationstheoretikers erkennen. Es bleibt zu wünschen, daß dieses Büchlein als Angebot in der Not der allgemeinen Orientierungslosigkeit auch wirklich „ankommt“.

Liniz

Josef Hager

HOFMANN I. / VORBICHLER A., *Der Äthiopenlogos bei Herodot.* (194.) (Veröff. d. Inst. f. Afrikanistik u. Ägyptologie d. Univ. Wien, Bd. 4) Afro-Pub., Wien 1979.

Diese Studie könnte auch für den Bibliker anregend sein; geht es doch um die Bestimmung des *genus literarium* der Berichte über die Äthiopier bei Herodot (III, 17–26 u. 30), dem „Vater der Geschichtsschreibung“. Im einleitenden Forschungsüberblick werden die entgegengesetzten Meinungen registriert, die von „zuverlässigster Geschichtsquelle bis zur Fabel“ reichen. Um zu einer klaren Erkenntnis zu kommen, werden die einzelnen Perikopen neu in Frage gestellt. Handelt es sich um mythische oder reale Geographie; Sind die Äthiopienkönige historisch faßbar? Was bedeuten die Geschenke: Purpurgewänder, Myrrhensalbe, Gold? Wie sind die Wunderdinge des Äthiopienreiches „Sonnetisch, Wunderquelle, durchsichtige Särge“ zu verstehen? Wer sind die Äthiopien im Heere des Xerxes?

Man ist überrascht von der Fülle iranischen Vorstellungsgutes, das bei der näheren Analyse sichtbar wurde. Der Äthiopenlogos des Vaters der Geschichtsschreibung gehört demnach nicht zum *genus literarium* exakter Geschichtsschreibung, er muß vielmehr als Mysterien-Logos betrachtet werden. Das äußere Kleid der Geschichtsschreibung könnte geradezu als Tarnung gelten. Nur der Eingeweihte erkennt den Vollsinn. „Der versteckte Sinn, das Symbolon, spielte deshalb auch in den Mysterienkulten eine so große Rolle“ (177). Schon die antiken Schriftsteller haben erkannt, daß Herodot Mythenstoffe verarbeitet, und haben ihn deshalb getadelt; verband er doch die mythische Ebene mit der realen zu einem Ganzen.

Nach Abwägung des angeführten Beweismaterials kommt man tatsächlich zur Überzeugung, daß es in der Antike das *genus literarium* mythische und mystische Geschichtsschreibung gegeben hat. Innerhalb des ATs dürften vor allem die Samsonerzählungen als mythische, innerhalb des NTs manche Evangelienperikopen als mystische Geschichtsschreibung zu deuten sein, also als Schriften, deren Tiefensinn nur für die Eingeweihten faßbar ist.

Das Literaturverzeichnis scheint mir vollständig zu sein; schwer vermißt wird aber ein Schlagwortregister; dadurch ist das Auffinden der so wichtigen Motivwörter nur mit Hilfe des Rotstiftes bei der Lektüre möglich.

Graz

Cl. Schedl

DOGMATIK

SCRIPTA THEOLOGICA XI / 1. Revista de la Facultad de Teología de la Universidad de Navarra (416.) Pamplona 1979.

Diese Publikation bezieht aus der „Anhänglichkeit an den Stuhl Petri das stärkste Kriterium seiner wissenschaftlichen Arbeit“ (13f). Johannes Paul I. zu Ehren ist die Homilie abgedruckt

(17–20), die der Dekan des Kardinalskollegiums *Confalonieri* bei dessen Begräbnis am 4. Oktober 1978 auf dem Petersplatz in Rom hielt. Im Anschluß daran stellen die Hg. in einem knappen biographischen Aufriß die Persönlichkeit des neuen Papstes, *Karol Wojtyła*, vor, dessen Werk „Liebe und Verantwortung“ 1969 in Madrid in spanischer Übersetzung erschien. Sein Aufsatz „Die Evangelisation und der innere Mensch“ wird hier in spanischer Übertragung vorgestellt (39–57). Ebenso werden die ersten Radioansprache „Urbi et Orbi“ vom 17. Oktober 1978 (21–30) sowie die Homilie anläßlich der feierlichen Eröffnung seines Pontifikates am 22. Oktober 1978 abgedruckt (31–37), da sie schon wesentliche Ziele und Aufgaben seiner geistlichen Amtsführung erkennen lassen.

Der II. Teil des Bd. bringt 3 theolog. Studien. *Jesus Polo Carrasco* erörtert das Thema „Göttliche Wahrheit und menschliche Sprache“ (61–104), wobei er der Frage nachgeht, wie wir mittels sprachlicher Ausdrücke und abstrakter Begriffe objektives Wissen (wenn auch nur in beschränkter Form) über die Offenbarungswahrheiten erlangen können. Vf. beruft sich auf Seinsanalogie und Erkenntnistheorie und gelangt von da zur „*analogia fidei*“. Er kommt zum Schluß, daß die Glaubensdefinitionen mit der Bedeutung, die ihnen vom kirchlichen Magisterium gegeben werden, echt, unveränderlich und durchaus geeignet sind, die Wahrheit für alle Menschen und zu allen Zeiten auszudrücken. *Manuel Garrido Bonaño* behandelt „Das Geheimnis der hypostatischen Union im Missale Pauls VI.“ (105–126). Er geht dabei von der Tatsache aus, daß die Liturgie der Kirche nicht nur reichhaltiges Material für eine vollständige Christologie darbietet, sondern überdies auch den Vorteil hat, Glaubensinhalte in echte Spiritualität umzugießen. Am Beispiel der hypostatischen Union, wie sie aus den neuen liturgischen Texten des Kirchenjahres abzulesen ist, zeige sich deutlich, daß das kirchliche Lehramt und die Liturgiereform des II. Vat. konsequent auf dem Konzil von Chalcedon aufbauen. Neue und vollere Erkenntnis der zwei Naturen in der einen Person Christi sind auch nach Chalcedon durchaus möglich, sie können und dürfen jedoch der einmal definierten Lehre nicht widersprechen. Die Liturgie im Missale Pauls VI. ist daher als wertvoller „*locus theologicus*“ zu betrachten, in dem sich das authentische Leben der Kirche widerspiegelt. *Francisco Gil Hellin* untersucht „Die ‚bona matrimonii‘ in der Pastoralkonstitution ‚Gaudium et Spes‘ des II. Vat.“ (127–178). Zurückgreifend auf die Lehre des hl. Augustinus analysiert er die einzelnen Begriffe, vergleicht sie nach Inhalt und Umfang mit den entsprechenden Passagen der Pastoralkonstitution und hält als Ergebnis fest, daß das augustini-sche Schema der „bona“ nach dessen Neubewertung für die Ehelehre der päpstl. Konstitution von großem Nutzen war, indem es Ehe-zweck, Einehe und Unauflöslichkeit der Ehe als aufeinander hingeeordnete Komponenten aus-wies.

Im III. Teil folgen 6 kleinere Beiträge zu verschie-

denen theol. Fragen (181–293): „Zur Echtheit einiger Kanones des Konzils von Elvira“ (*Domingo Ramos-Lisson*); „Thomas v. Aquin: Das Bezeichnende, das Bezeichnete und ‚fundamentale Aussagen‘“ (*José Ignacio Saranyana*); „Die christliche Lektüre der Bibel nach Thomas v. Aquin“ (*Miguel Angel Tabet*); „Theologie und Christologie Edward Schillebeeckxs“ (*Pier Carlo Landucci*); „die Christologie Louis Bouyers“ (*Luis Alonso / Claudio Basevi*); „W. Kasper: Jesus, der Christus“ (*Lucas F. Mateo-Seco*). In einer gesonderten Studie behandelt *José Luis Illanes* die theol. Anthropologie Karol Wojtylas an Hand von dessen ins Spanische übersetzten Werken (297–352). Den Abschluß bildet eine Reihe von 19 Buchbesprechungen zur theol. Fachliteratur (355–416). Insgesamt bietet dieses Exemplar der „*Scripta Theologica*“ einen lohnenden Einblick in die Arbeitsweise bedeutender spanischer Theologen und zeichnet sich neben seiner kritischen und gründlichen Haltung vor allem durch die unbedingte Treue dem päpstlichen Lehramt gegenüber aus.

Kremsmünster

Konrad F. Kienesberger

SCHÜRMANN HEINZ, *Die Mitte des Lebens finden*. Orientierung für geistliche Berufe. (144.) Herder, Freiburg 1979. Kart. lam. DM 18.50.

Der Erfurter Neutestamentler findet zur Mitte des Lebens, indem er *ad fontes* zurückkehrt und von den ntl Ursprüngen her den Bogen schlägt zu Antworten auf die geistliche Desorientierung unserer Tage.

Zunächst zeigt er im NT „Die zwei unterschiedlichsten Berufungen, Dienste und Lebensweisen im einen Presbyterium“ (11–40) auf: während der allen Jüngern eigene Sklavenstatus in einer freiwilligen Diakonia häuslicher und ehelicher Art des örtlichen Presbyterkollegiums mehr verborgen bleibt, kommt dieser in der totalen Verfügbarkeit des haus- und ehelosen (als Form apostolischer Armut) *δοῦλος* ganz zum Tragen. Gründe, die damals dazu führten, daß sich hauslose Verwalter des Evangeliums in den Presbyterkollegien zusammantaten, erscheinen noch heute (zumal in einer durch die Säkularisierung weltweit bedrängten Kirche) angemessen. Dem Leser stellt sich freilich die Frage, ob es recht ist, daß es heute nur haus- d. h. ehelose Presbyter gibt (vgl. 90).

Grundlegend und wohltuend sind seine Erwägungen über die Trinität und deren Bedeutung für die priesterliche Spiritualität; letztere ist eine verschieden akzentuierte Perichorese dreier den göttlichen Personen entsprechenden Lebensweisen: dienender Liebesgehorsam (Vater), personale Ich-Du-Begegnung (Sohn) und Kontemplation (Hl. Geist) (41–63). Um „Gottes Willen im Tagwerk“ (64–84) zu erkennen, bringt Sch. eine ganze Reihe praktischer „Regeln des geistlichen Lebens, die helfen sollen, unter verschiedenen guten Möglichkeiten den einen konkreten Willen Gottes zu finden“ (73). Es kommen auch die eher instinktiven Wege der „erfahrenen“ Gottesliebe in der Bewegung des Herzens und